

«Die Ehebrecherin»

Predigt zu Johannes 8,2-11

2. August 2026, Kirche Brütten, Pfr. Clemens Bieler

Lesung: Joh 8,12-15

Ein andermal sagte Jesus zu ihnen:

Ich bin das Licht der Welt.

Wer mir folgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen,
sondern das Licht des Lebens haben.

Da sagten die Pharisäer zu ihm:

Du legst ja über dich selbst Zeugnis ab. Dein Zeugnis ist nicht glaubwürdig.

Jesus entgegnete ihnen:

Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis glaubwürdig,
denn ich weiss, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe.

Ihr aber wisst nicht, woher ich komme noch wohin ich gehe.

Ihr urteilt, wie Menschen urteilen,

ich urteile über niemanden.

Predigttext: Joh 8,2-11

Am frühen Morgen war Jesus wieder im Tempel, und das ganze Volk kam zu ihm.

Und er setzte sich und lehrte sie.

Da bringen die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden ist, stellen sie in die Mitte und sagen zu ihm:

Meister, diese Frau ist beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt worden.

Im Gesetz aber hat Mose uns vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen.
Du nun, was sagst du dazu?

Dies sagten sie, um ihn auf die Probe zu stellen,
damit sie einen Grund hätten, ihn anzuklagen.

Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Als sie immer wieder fragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen:
Wer unter euch ohne Sünde ist, als Erster werfe er einen Stein auf sie!

Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.

Sie aber hörten es und entfernten sich, einer nach dem anderen, die Ältesten voran,
und er blieb allein zurück mit der Frau, die in der Mitte stand.

Jesus aber richtete sich auf und sagte zu ihr:
Frau, wo sind sie? Hat keiner dich verurteilt?
Sie sagte:
Keiner, Herr.
Da sprach Jesus:
Auch ich verurteile dich nicht.
Geh, und sündige von jetzt an nicht mehr!

Predigt

Liebe Gemeinde!

Diese Geschichte über Jesus gehört zu denen, die mich am meisten beeindrucken. Aber in den ältesten und wichtigsten Handschriften des Johannesevangeliums steht sie gar nicht drin. Sie ist erst spät in das Neue Testament eingefügt worden, kurz bevor es nicht mehr möglich war. Man findet sie in den alten Handschriften an ganz unterschiedlichen

Stellen des Johannesevangeliums, in einer Handschrift ist sie sogar in das Lukasevangelium eingefügt worden. Das muss aber nicht heissen, dass diese Geschichte nicht so alt ist wie die anderen Inhalte des Neuen Testaments. Man hat wahrscheinlich auch sie von Anfang an mündlich überliefert, aber es lange nicht gewagt, sie in die schriftlichen Evangelien aufzunehmen.

Der Zeitpunkt, als man es schliesslich tat, ist erstaunlich. Denn die anderen Schriften, die zu dieser Zeit entstanden, zeigen, dass die frühe Gemeinde schon anfang sich zu verfestigen und dogmatisch zu werden. Sie schloss Menschen aus, wenn sie nicht fromm und moralisch genug waren oder wenn sie in ihren Ansichten von der offiziellen Lehre abwichen. Es muss damals Leute gegeben haben, die diese Geschichte vor dem Vergessen bewahren wollten, weil sie meinten, dass sie etwas ganz Wesentliches von Jesus verdeutlicht und uns hilft sein ursprüngliches Anliegen nicht aus den Augen zu verlieren.

Klavier

In der jüdischen Tradition war für verheiratete Frauen, die die Ehe brechen, der Tod durch Erdrosselung vorgesehen. Die Steinigung war die Strafe für Frauen, die verlobt waren. Es war üblich, die Mädchen schon, wenn sie zwölf Jahre alt waren, zu verheiraten. Deshalb ist es gut möglich, dass die Ehebrecherin, die die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesus brachten, ein zwölfjähriges Mädchen war. Warum man nicht auch den am Ehebruch beteiligten Mann mitbrachte, wissen wir nicht. Eigentlich müsste er ebenfalls mit dem Tod bestraft werden.

In dieser Situation gibt es eigentlich nichts zu deuten. Die Rechtslage ist ganz klar: Diese junge Frau muss getötet werden durch Steinigung. Und das Gesetz, das das fordert, ist ein sakrales Gesetz. Das heisst, es regelt nicht einfach menschliche Angelegenheiten, sondern hier geht es um das Heilige, um die Reinheit von Gottes Bund mit Israel.

Die Auslegung und Anwendung dieser heiligen Gesetze lagen in der Hand der Schriftgelehrten. Ihre Aufgabe war es, die Stabilität der herrschenden Ordnung und den Zusammenhalt der Gesellschaft zu garantieren. Und dabei schauten sie nicht auf die einzelnen Menschen, die in Konflikt mit dem Gesetz gerieten. Die einzelnen lebendigen Menschen

mit ihrer Seele, ihrem persönlichen Gefühlsleben, ihrer Sehnsucht nach Glück und Leben wurden dem allgemeinen Interesse und seiner Logik untergeordnet. Und so war es auch nicht massgebend, welche Not dieses Mädchen vielleicht zum Gesetzesbruch getrieben hatte. Aus der Sicht der Gesetzesauslegung durfte man sie nur als einen abstrakten Fall wahrnehmen, den es zu beurteilen galt. Sie war ein Störfaktor, den man für das Wohl der Allgemeinheit durch Todesstrafe eliminieren musste. So muss es sein, wenn man ganz korrekt und sorgfältig das Gesetz anwendet.

Aber ob die Mutter des Mädchens das genauso gesehen hat? Es ist schwer vorstellbar, dass sie der Steinigung zugestimmt hätte. Warum? Sie wäre sicher nicht nur dann dagegen, wenn sie eine Auslegung des Gesetzes gefunden hätte, nach der die Tochter nicht hingerichtet werden müsste. Der Grund, warum eine Mutter unbedingt gegen den Mord an ihrer Tochter ist, hat mit dem Gesetz und seiner Auslegung gar nichts zu tun. Die Mutter befindet sich auf einer ganz anderen Ebene. Sie sieht nicht den allgemeinen Fall oder die Ansprüche der Gesellschaft, sondern sie sieht dieses Mädchen, das ihre Tochter ist. Sie macht sich vielleicht Vorwürfe, dass sie sie nicht gut erzogen hat. Sie fragt sich, wie das passieren konnte. Dabei sieht sie dieses Mädchen, das sie liebt und das ganz offensichtlich mit dem Leben und der Welt, in die es hineingeworfen ist, überfordert ist. Es braucht Hilfe, Hilfe zum Leben.

Die Mutter ist im *wirklichen* Leben. Sie ist bei dem Mädchen in seiner konkreten Situation. Die Gesetzesausleger dagegen bewegen sich in einer *abstrakten* Welt. Das Gesetz mag theoretisch wahr und richtig sein, aber diese reine Kasuistik, dieses unerbittliche «wenn dieser Fall vorliegt, dann ist jene Strafe die Folge» ist weit entfernt von der Realität der Menschen und darum unmenschlich.

Solches Denken gibt es auch heute. Bei einem anderen Delikt, der Abtreibung, sagte vor einer Weile eine Frau: «*Ich begreife gar nicht, was die Kirchenleute über den Abtreibungsparagrafen diskutieren.* Wenn meine Tochter käme und würde sagen, sie hätte so etwas getan, ich würde sie in den Arm nehmen; ich würde sagen: Mädchen, wie war denn das möglich? Was musst du gelitten haben und warum hast du es mir nicht gesagt? Ich selber käme mir doch schuldig vor. Ich würde mich fragen, was ich falsch gemacht habe, dass meine eigene Tochter, als sie am meisten Hilfe brauchte, bei mir keine Unterstützung

zu erhoffen meinte. Aber ich würde doch nicht zur Polizei oder zum Bischof gehen, um sie anzuzeigen, ich würde doch nicht die Exkommunikation aus der Kirche oder die Inhaftierung im Gefängnis beantragen! *Wovon reden denn diese Leute?*»

Klavier

Da bringen die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden ist, stellen sie in die Mitte und sagen zu Jesus:

«Meister, diese Frau ist beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt worden.

Im Gesetz aber hat Mose uns vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen.

Du nun, was sagst du dazu?»

Mit dieser Frage treiben sie Jesus in die Enge. Er hat nur zwei Möglichkeiten: Entweder, er sagt, sie solle nicht gesteinigt werden, dann wird er gleich mitgesteinigt, weil er das Gesetz des Mose für ungültig erklärt hat. Oder er sagt, sie solle gesteinigt werden, dann ist alles widerlegt, was er immer gelehrt hat.

In diesem Moment muss er sich sammeln, um die richtige Antwort zu finden. Er hockt sich nieder und schreibt mit dem Finger auf die Erde. Es ist unwichtig, was er da schreibt, vielleicht gar nichts Bestimmtes. Aber er geht dabei ganz in sich.

Auch für ihn selber ist es schwer, diese Frage zu beantworten. Er ist sich gewiss, dass das Mädchen nicht gesteinigt werden soll. Aber er würde auch nicht sagen, dass das Gesetz ungültig sei. «Ich bin nicht gekommen, das Gesetz abzuschaffen, nicht ein Jota, nicht ein einziges Häkchen», hat er einmal gesagt. Das Gesetz des Mose ist für ihn wahr und muss eigentlich konsequent bis zum Ende angewandt werden. Das ist die eine Seite seiner Einstellung zum Gesetz.

Aber auf der anderen Seite fühlt er: Das Gesetz ist auch der Tod. Welch ein Mensch kann in einer Welt leben, die nur von Gesetzen geregelt wird? Und kein einziger Mensch kann das Gesetz erfüllen. Wir alle sind unwiderruflich schuldig und haben keine andere Wahl, als uns Gott anzuvertrauen. Deswegen brauchen wir einen Gott, der nicht richtet, sondern rettet, der nicht recht haben will und straft, sondern uns versteht und heilt.

«Und du, was sagst du dazu?» Sie hören nicht auf, auf ihn einzudringen und ihn immer wieder zu fragen.

Da richtet sich Jesus auf und sagt zu ihnen:

«Der unter euch, der ohne Sünde ist, der werfe als Erster einen Stein auf sie!»

Und er bückt sich wieder und schreibt auf die Erde und wartet, ob diese Worte eine Wirkung haben.

Sie aber entfernen sich, einer nach dem anderen, die Ältesten voran.

Und er bleibt allein zurück mit der Frau, die in der Mitte stand.

Klavier

Die Pharisäer und Schriftgelehrten mussten bisher nie selbst verantworten, was sie taten. Das Gesetz war von Gott gegeben. Sie erfüllten *Gottes* Willen, wenn sie jemanden zum Tod verurteilten. Und wenn sie selber an einer Steinigung teilnahmen, war es für sie unmöglich zu wissen, wer von ihnen den entscheidenden Stein geworfen hatte, der dem Opfer schliesslich den Tod brachte. Sie dachten und handelten im Kollektiv, und darin fühlten sie sich sicher. «Wir zusammen sind auf der richtigen Seite», dachten sie, «wir sind in Ordnung, diese Verbrecherin ist es nicht».

Aber als Jesus sagt: «derjenige von euch, der ohne Sünde ist, soll den ersten Stein werfen», ruft er die Leute, die sich auf das göttliche Gesetz berufen, einzeln und persönlich in die Verantwortung. Sie können sich nicht mehr im Kollektiv verstecken. Sie können nicht mehr sagen: «Wir sind in Ordnung. Und wir tun nur, was das Gesetz fordert». Sondern Jesus zwingt sie zu sagen: «*Ich* bin in Ordnung». Klar und deutlich soll jeder Einzelne erklären: «*Ich* bin so makellos und rein, dass die Trennung zwischen mir und dieser Frau so absolut ist wie zwischen Leben und Tod.»

Und das reisst diese Männer heraus aus dem Allgemeinen und heraus aus der Rechthaberei und bringt sie hinein *in ihre konkrete persönliche Realität*. Und da begegnen sie ihrem

eigenen Herzen und spüren, dass es genauso verloren ist, wie das der Ehebrecherin. So kommen sie auf derselben Ebene an, auf der die Mutter ihre Tochter sieht. Sie begegnen sich selbst, ihrem eigenen Kampf mit diesem Leben, ihrer eigenen Verlorenheit und ihrer eigenen hoffnungslosen Schuldigkeit. Sie merken, dass es zwischen ihnen und den anderen Menschen gar keinen Unterschied gibt. Sie sind alle eins. Die Ehebrecherin, der Zöllner, der Schriftgelehrte, der Dieb, die Nachbarin, sie sind alle wie durch ein unsichtbares Band miteinander verbunden. Sie sind wie eine gemeinsame Seele. Die Sünde des anderen könnte genauso gut die eigene sein. Es ist wie Zufall, wenn er sie tut und nicht ich, jedenfalls ist es nicht mein Verdienst. Vielleicht sogar wäre der andere ein besserer Mensch, wenn *ich* besser wäre.

Wenn man auf dieser Ebene angekommen ist, erledigt sich die Frage nach dem Gesetz. Es ist vielleicht richtig und wahr. Aber wir können es, wenn wir leben wollen, nicht auf diese Weise anwenden.

Klavier

Jesus bleibt allein zurück mit der Frau, die in der Mitte stand.

Er aber richtet sich auf und sagt zu ihr:

Frau, wo sind sie? Hat keiner dich verurteilt?

Sie sagt:

Keiner, Herr.

Da spricht Jesus:

Auch ich verurteile dich nicht.

Geh, und sündige von jetzt an nicht mehr!

Man könnte ja meinen, dass Jesus tatsächlich ohne Sünde ist, und deshalb die Frau verurteilen darf. Aber er sagt: «Auch ich verurteile dich nicht». Das kann sich so anhören, als meinte er, dass auch er kein besserer Mensch sei. Und ich glaube, das hat er auch so gesehen. Selbst wenn Jesus vielleicht wirklich ohne Sünde war und das auch wusste, hat er sich nicht als ein besserer Mensch gesehen. Als ihn einmal jemand «guter Meister» nannte, hat er ganz ärgerlich gesagt: «Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein» (Lk18,19). Wenn das so ist, sollte *niemand* urteilen. Auch Gott urteilt nicht. Die

Einteilung in Gute und Schlechte ist menschlich. «Ihr urteilt, wie Menschen urteilen», sagt Jesus. «Ich urteile über niemanden.»

Das heisst nicht nur, dass die Menschen eine beschränkte Urteilsfähigkeit haben, sondern dass das Urteilen an sich ein menschlicher Irrtum ist. Die Trennung zwischen Gut und Böse, Richtig und Falsch, Oben und Unten, orthodox und häretisch, und sogar göttlich und nichtgöttlich ist eine menschliche Erfindung, eine Illusion. Und Jesus, der Sohn Gottes, unterscheidet sich von den anderen Menschen dadurch, dass er *nicht* urteilt.

Klavier

Und Jesus bleibt allein zurück mit der Frau.

Und er fragt sie:

Frau, wo sind sie? Hat keiner dich verurteilt?

Sie sagt:

Keiner, Herr.

Da spricht Jesus:

Auch ich verurteile dich nicht.

Da steht die Frau mit Jesus auf einmal in einer neuen Wirklichkeit. Sie erfährt einen weiten Raum ohne Urteile und Verurteilungen, wo sie auf einmal *sein* darf. Diese Wirklichkeit, in der nicht geurteilt und verurteilt wird, ist der Grund, warum wir überhaupt leben können. Sie ist Gott selbst.

Was das bedeutet, wird sehr anschaulich in vielen Berichten von Nahtoderfahrungen. Diese Menschen erleben einen Rückblick auf ihr ganzes bisheriges Leben. Sie durchleben noch einmal alles, was sie getan haben. Und dabei spüren sie sehr deutlich, was davon der Liebe, der Wahrheit und dem Leben entsprach und was nicht. Viele erleben es nicht nur aus ihrer eigenen Perspektive, sondern gleichzeitig auch aus der Perspektive der Menschen, mit denen sie zu tun hatten. Sie fühlen die Freude, die sie ihnen bereitet haben, genauso wie das Leid, das sie ihnen zugefügt haben, so unmittelbar und intensiv, als

wären sie selbst diese Menschen. Sie erleben, dass das einzige, worauf es in ihrem Leben wirklich ankam, die Liebe ist. Das ist für sie eine erschütternde Erfahrung. Aber der ganze Lebensrückblick geschieht in Gottes Gegenwart. Er ist bei ihnen und begleitet sie in bedingungsloser Liebe und Annahme und Anteilnahme. Zusammen schauen sie an, was gewesen ist. Es wird alles offenbar. Aber Gott verurteilt überhaupt nichts.

Dieser Lebensrückblick zusammen mit der Erfahrung von Gottes bedingungsloser Liebe und Annahme verändert das Leben dieser Menschen nach ihrer Nahtoderfahrung. Sie haben ganz andere Werte in ihrem weiteren Leben, die erstaunlicherweise ganz genau dem entsprechen, was Jesus immer gesagt hat. Es sind keine äusseren Gesetze, denen sie gehorchen müssen, sondern sie haben den inneren Drang und grosse Freude, der göttlichen Wahrheit, die sie erlebt haben, treu zu bleiben, weil sie erfahren haben, dass nur das ihrem Wesen entspricht und sie glücklich macht.

Und dahin konnten sie nur kommen, weil Gott sie geliebt, angenommen, begleitet und geheilt und nicht verurteilt hat. Und dass das Gleiche für uns alle gilt, dessen können wir ganz gewiss sein. Amen.

In dieser Predigt habe ich auch einige Gedanken und Formulierungen verwendet aus: Eugen Drewermann, Das Johannesevangelium.